

Wildtiermanagement – vom Wissen zum Handeln

Als vor 30 Jahren der Arbeitsbereich Wildtierökologie an der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt gegründet wurde, waren Begriffe wie „Wildtiermanagement“ oder „Wildtierbeauftragter“ noch nicht geprägt. Mittlerweile ist das Spektrum der wildtierökologischen Forschungsprojekte und des Wildtiermonitorings sehr breit gefächert und liefert die Grundlage für politische Entscheidungen, Genehmigungen, Bewertungen, gesetzliche Grundlagen und praktisches Handeln im Umgang mit Wildtieren.

Rudi Suchant

Wir stehen heute vor sehr komplexen Zusammenhängen im Umgang mit Wildtieren. Einige Beispiele sind:

- Schäden durch Schwarzwild in der Landwirtschaft,
- Schäden im Wald durch Reh- und Rotwild (lokal auch Dam-, Muffel, Gams- und Sikawild),
- Wildunfälle (über 20.000 registrierte Wildunfälle in Baden-Württemberg, in Deutschland 700 jeden Tag!)
- Rückgang von Tierarten wie z. B. Rebhuhn, Auerhuhn,
- Rückkehr von Tierarten wie z. B. Wildkatze, Luchs, Wolf, Biber,
- Einwanderung und Vermehrung von Neozoen wie Waschbär oder Marderhund,
- Abnahme von Wildtierlebensräumen (täglicher Flächenverbrauch in Baden-Württemberg 6,6 Hektar),

Schneller Überblick

- Die Anforderungen an ein modernes Wildtiermanagement sind komplex
- Die Umsetzung erfordert langfristig eine breite Allianz der beteiligten Akteure und Akteurinnen und Institutionen
- Basis sind aktuellste Erkenntnisse aus Forschung und Praxis
- Ein langfristiges Wildtiermonitoring dokumentiert Bestandsentwicklungen und evaluiert Maßnahmen
- Für die Akzeptanz ist eine zielgruppen-gerechte Kommunikation unabdingbar

- Zerschneidung von Wildtierlebensräumen (1 km Straße außerorts pro 1 km² Landesfläche),
- zunehmende Inanspruchnahme bisher wenig gestörter Wildtierlebensräume, z. B. durch Windenergie, touristische Infrastruktur,
- Störung von Wildtieren durch zunehmende und wenig gelenkte naturtouristische Aktivitäten,
- zunehmendes Bedürfnis der Erlebbarkeit von Wildtieren.

An dieser Aufzählung wird sehr deutlich, dass der Umgang mit Wildtieren zu einer gesellschaftlichen Aufgabe geworden ist, die eine Allianz von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren und Institutionen notwendig macht, um gemeinsam die komplexen Herausforderungen beim Umgang mit Wildtieren meistern zu können. Vor diesem Hintergrund wurde das Jagdgesetz Baden-Württembergs grundsätzlich überarbeitet und als „Jagd- und Wildtiermanagementgesetz“ (JWMG) im November 2014 vom Landtag verabschiedet. Das Gesetz gibt vor, dass der künftige Umgang mit Wildtieren auf Erkenntnissen aus wildtierökologischer Forschung und den Ergebnissen eines fundierten Wildtiermonitorings aufbauen und im Sinne des „Wildtiermanagements“ erfolgen soll.

Wildtiermanagement

Dieser zentrale Begriff im Umgang mit Wildtieren umfasst alle Tätigkeitsbereiche und Maßnahmen, die das Vorkommen, das Verhalten und die Populationsentwicklung von Wildtieren beeinflussen. Ein so umfassender Ansatz ist notwendig, weil es bei weitem nicht ausreicht, dass Wildtiere bejagt, geschont oder geschützt werden. Jäger und Jägerinnen sind zwar

nach wie vor wichtig, um die Wildtiere zu erlegen, aber auch, um mehr Verantwortung bei der Entwicklung, dem Schutz und Monitoring von Wildtieren und ihren Lebensräumen wahrzunehmen. Doch haben auch viele andere Beteiligten einen „Auftrag“ im Sinne des Wildtiermanagements, wie dies in Abb. 2 dargestellt ist: Viele Aktivitäten des Menschen beeinflussen direkt oder indirekt Wildtiere und ihre Lebensräume. Daher ist auch logische Konsequenz, dass die Mitwirkung aller Landnutzender beim Wildtiermanagement gefragt ist. Zielführend ist dies nur, wenn die konfliktbeladenen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Interessengruppen verlassen werden und einer gemeinsamen Verantwortung für Wildtiere weichen. Hierfür braucht es neben der Bereitschaft zur Kooperation auch einer Wissensbasis, die über Ergebnisse des Wildtiermonitorings und wildtierökologische Forschungserkenntnisse deutlich verbessert werden kann.

Wildtierökologische Forschung

Die im Arbeitsbereich Wildtierökologie durchgeführten Forschungsprojekte orientieren sich an Fragen, die sich aus den beschriebenen Herausforderungen ergeben und daher einen ausgeprägten Praxisbezug haben. Da das aus den Forschungsergebnissen abzuleitende Wildtiermanagement sehr stark von den mitwirkenden Akteurinnen und Akteuren gesteuert wird, erhalten sozialwissenschaftliche Untersuchungen einen zunehmend bedeutsamen Stellenwert. Daher werden einerseits das Raum-Zeit-Verhalten und die Lebensräume von Wildtieren naturwissenschaftlich untersucht und andererseits mit sozialwissenschaftlichen

Methoden die Einstellungen, Interessen und Motivationen der beteiligten Personen. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über einige beispielgebende Forschungsarbeiten gegeben.

Wildschäden

Zur monetären Bewertung von Wildverbiss in Naturverjüngungen wurde ein Verfahren entwickelt, das sowohl von der Forstkammer als Vertretungsverband der Waldbesitzenden als auch vom Landesjagdverband anerkannt ist und in der Praxis angewandt wird. Da die monokausale Verknüpfung von Wildschäden mit der Wilddichte der Komplexität der Thematik nicht gerecht wird, werden derzeit multifaktorielle Analysen von Daten des Forstlichen Gutachtens und von speziellen Wildverbissaufnahmen an Tanne und Eiche durchgeführt.

Um die Entwicklung von Schäle durch Rotwild dauerhaft zu erheben und die Tendenz einer möglichen Schadensentwicklung beurteilen zu können, wurde ein vereinfachtes Praxisverfahren entwickelt, das in allen Rotwildgebieten Baden-Württembergs Anwendung finden soll.

Wildunfälle

Im Rahmen eines Forschungsprojektes wurde die Wirksamkeit blauer Wildwarnreflektoren mithilfe von Satellitentelemetrie, Gehege-Experimenten und Aufnahmen mit Wärmebildkameras überprüft. Eindeutiges Ergebnis ist: die blauen Reflektoren beeinflussen das Rehverhalten nicht und sind daher zur Minderung von Wildunfällen unwirksam. Da aus der Praxis immer wieder positiv über Wildwarnreflektoren berichtet wird, läuft derzeit ein Fortsetzungsprojekt, durch das der Widerspruch zwischen Praxisberichten und wissenschaftlichen Erkenntnissen überprüft werden soll: An Straßenabschnitten, an denen die Wildunfallhäufigkeit nach Berichten aus der Praxis durch blaue Reflektoren reduziert wurde, wird durch Wärmebildkameras das Rehverhalten aufgezeichnet. Parallel wird ein Projektbeirat etabliert, mit dessen Unterstützung andere Möglichkeiten zur Reduzierung von Wildunfällen angegangen werden sollen.

Rückgang von Tierarten

Eine Fokusart wissenschaftlicher Arbeiten des Arbeitsbereichs Wildtierökologie



Abb. 1: Das Team der FVA bei der Besenderung des Luchses „Wilhelm“ im Dezember 2017

ist das Auerhuhn. Umfangreiche Lebensraumuntersuchungen, die Analyse des Raum-Zeit-Verhaltens mit Telemetrie, Populations-Verbundanalysen anhand genetischer Untersuchungen, die Erforschung von Stresshormonen und der Vergleich der Habitatnutzung mithilfe indirekter Nachweise haben die Basis für den „Aktionsplan Auerhuhn“ geschaffen. Dieses Fachkonzept hat als wesentliche Grundlage eine Flächenkonzeption mit Vorrangflächen, Verbundbereichen und Trittsteinhabitaten, die sowohl auf dem aktuellen Vorkommen als auch auf dem landschaftsökologischen Lebensraumpotenzial aufbaut. Damit ist ein völlig neuer Ansatz für den Umgang mit seltenen, stark zurückgehenden Arten entwickelt worden. Dieser kann auch bei der Beurteilung und Berücksichtigung von Einflüssen wie der Windenergie (www.auerhuhn-windenergie.de) oder dem Klimawandel entsprechend genutzt und weiterentwickelt werden.

Rückkehr von Tierarten

Seit 30 Jahren wird in Baden-Württemberg über die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Wiederansiedlung von Luchsen diskutiert. Um in diesen Diskussionen über eine verbesserte Wissensbasis weiterzukommen, wurden von der FVA Forschungsarbeiten durchgeführt. Einerseits wurden eine Lebensraumbewertung und eine Populationsmodellierung vorgenommen. Andererseits wurde mit sozialwissenschaftlichen Methoden der Konflikt zwischen den Meinungsträgern

analysiert. Aktuell werden alle bisherigen Erkenntnisse und Ergebnisse in einem „Fachkonzept Luchs“ zusammengefasst, das die Grundlage für weitere Entscheidungen liefern soll.

Die Rückkehr der Wildkatze wurde zunächst über Totfunde in der Rheinebene im Jahr 2006 verstärkt beobachtet. In einem Forschungsprojekt mithilfe der Satellitentelemetrie wurde das Raum-Zeit-Verhalten untersucht, auf verschiedenen Wegen wurden Monitoringmethoden entwickelt und über molekulargenetische Untersuchungen werden Fragen über die Herkunft der Tiere, ihre Verwandtschaft und Ausbreitungsgeschichte beantwortet. Die Ergebnisse münden ebenfalls in einen Aktionsplan und im Oktober 2018 erscheint im Knesbeck-Verlag ein Buch zur Wildkatze, in dem die Kenntnisse anschaulich und schön bebildert vermittelt werden.

Zerschneidung von Wildtierlebensräumen

Ausgehend von einer auf Landschaftsparametern basierten Modellierung von Wildtierkorridoren wurde von der FVA der sogenannte „Generalwildwegeplan“ erarbeitet. Dieser stellt die „Autobahnen für Wildtiere“ räumlich explizit dar, ist mittlerweile im JWMG verankert und ist bei Planungen und Eingriffen in Natur und Landschaft als Fachgrundlage heranzuziehen. Dies ist ein besonders gelungenes Beispiel dafür, wie wissenschaftliche Arbeiten in für die Praxis relevante Planungsgrundlagen übersetzt werden können.

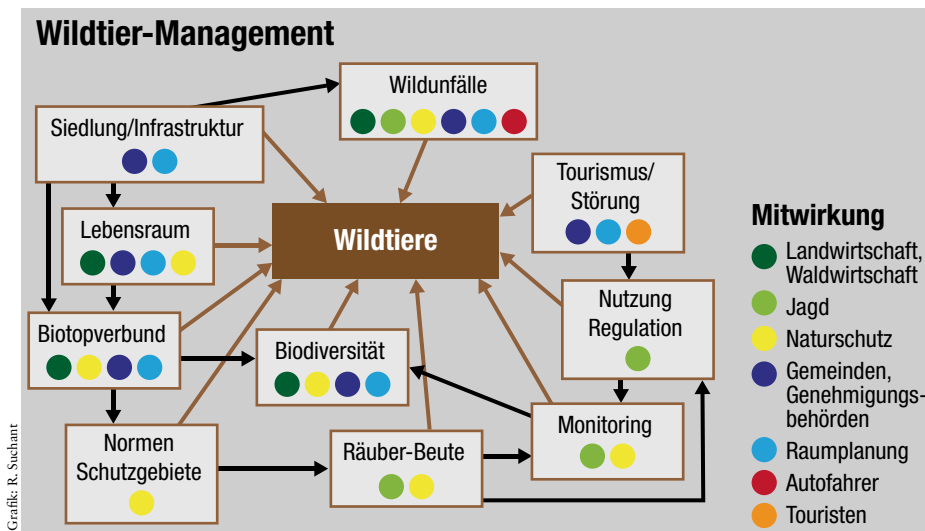


Abb. 2: Die im Wildtiermanagement erforderliche Mitwirkung zahlreicher Aktionsgruppen

Wildtiere und Freizeitaktivitäten

Wälder werden weiterhin und verstärkt als Erholungsraum genutzt. Damit nimmt der Störungsdruck auf Wildtierlebensräume zu. Insbesondere die Aktivitäten abseits ausgewiesener Wege oder in der Nacht (erst ermöglicht aufgrund neuer Lampentechnik) haben ein hohes Störungspotenzial. Forschungsarbeiten der FVA belegen, dass „Erholungslinien“ sommers wie winters von Rotwild und Auerhühnern gemieden werden. Bei Rotwild ist dieser Effekt nur tagsüber festzustellen, während der Nacht werden diese Linien sogar bevorzugt aufgesucht. Diese Erkenntnisse münden in die Notwendigkeit, Ruhebereiche für Wildtiere und Aktivitätsbereiche für Menschen im Rahmen Räumlicher Konzeptionen gleichzeitig zu ermöglichen.

Forschung für Fachkonzepte

Der Rothirsch ist eine Wildtierart, bei der die Meinungen über ein effektives Management weit auseinandergehen. Im Rotwildgebiet Südschwarzwald wurde auf der Basis wissenschaftlicher Untersuchungen der FVA zum Rotwild, seinem Lebensraum und der anthropogenen Nutzung im Jahr 2008 eine Rotwildkonzeption erarbeitet, die seither umgesetzt und derzeit evaluiert wird. Die gesteckten Ziele – Vermeidung von Schälschäden, Erhaltung des Jagdwertes, Erlebbarkeit durch die Bevölkerung und Verbesserung des Lebensraums – wurden nachweislich erreicht und die Konzeption auf diesem Erfolg aufbauend weiterentwickelt.

Mit weitaus umfangreicheren und komplexeren Fragestellungen werden derzeit natur- und sozialwissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt, um eine Fachgrundlage für eine Rotwild-Konzeption im Nordschwarzwald zu schaffen (www.rotwildkonzeption-nordschwarzwald.de).

Wildtiermonitoring

Die dauerhafte Beobachtung und Erfassung der dem JWVG unterliegenden Tierarten ist eine große Herausforderung, bei der den Forschungseinrichtungen des Landes (FVA und Wildforschungsstelle) eine besondere Verantwortung übertragen worden ist. Damit soll eine neue Wissens-Basis geschaffen werden, um Entscheidungen im Umgang mit Wildtieren besser treffen zu können – nur wenn bekannt ist, wo welche Tierart vorkommt und wie sich ihr Bestand entwickelt, können die Nutzung, die Regulation und der Schutz von Wildtieren sinnvoll, nämlich wissenschaftsbasiert, gesteuert werden. Nur auf einer solchen Basis können die Handelnden und Institutionen der Jagd, des Naturschutzes und der Landnutzung gemeinsam die oben genannten Herausforderungen meistern. Gerade beim Wolf, für dessen Monitoring die FVA zuständig ist, zeigt sich, wie wichtig dieser Grundsatz ist. Die Ängste und Bedenken gegenüber dem Wolf in der Bevölkerung und insbesondere bei Nutztierhaltenden müssen ernst genommen werden. Für den künftigen Umgang mit dem Wolf ist ein fachlich fundiertes und interessenunabhängiges Monitoring aller Wolfsnachweise unver-

zichtbar, weil nur dadurch den Menschen das Gefühl vermittelt werden kann, dass das Land die Sache im Griff hat und genau weiß, was, wo und wie passiert. Den zahlreichen interessengesteuerten „Fake News“ müssen tatsächliche Wolfsnachweise gegenübergestellt werden, um „Stimmungsmachen“ zu verhindern und für den Umgang mit dem Wolf notwendige Grundlagen zu liefern. Somit müssen auch die mit dem Auftauchen eines Wolfes verbundenen Umstände (Nutztier-/Wildtierrisse, Nähe zu Siedlungen, Verhalten des Wolfes etc.) erfasst und der Öffentlichkeit transparent vermittelt werden.

Wildtiermonitoring ist auch deshalb von zentraler Bedeutung, weil Wildtierbestände einer Dynamik unterliegen, die aufgrund der Veränderungen der Landnutzung, der Nährstoffbedingungen und des Klimas fortlaufend berücksichtigt werden muss. Der Berücksichtigung dieser Dynamik dient der Wildtierbericht, der alle drei Jahre zu erstellen ist, erstmals Ende 2018 erscheint und die Basis für die Beurteilung der Erreichung der Gesetzesziele ist.

Diese Ziele lassen sich nur durch die Kooperation zahlreicher Institutionen und die auch im Gesetz verankerte Fachberatung erreichen. Insbesondere im Bereich des Wildtiermonitorings sind für die Fachberatung die Wildtierbeauftragten (WTB) unentbehrlich, die ebenfalls im Gesetz aufgeführt sind. Die FVA hat die Idee der auf Landkreisebene organisierten WTBs entwickelt, arbeitet seit über zehn Jahren mit ihnen zusammen und hat nur positive Erfahrungen in dieser Zusammenarbeit gemacht. Die Jäger und Jägerinnen sind die Augen und Ohren der Wildtierbeauftragten – die WTBs werden damit künftig eine zentrale Rolle beim Wildtiermonitoring aller Wildtierarten des Gesetzes einnehmen.

Transfer und Kommunikation

Der Arbeitsbereich Wildtierökologie legt immer einen besonderen Wert auf den Transfer und die Kommunikation wissenschaftlicher Ergebnisse. So wurden und werden zahlreiche Fachkonzepte erarbeitet (Aktionsplan Auerhuhn, Generalwildwegeplan, Rotwildkonzeption Süd- und Nordschwarzwald, Aktionsplan Wildkatze, Fachkonzept Luchs), die eine konkrete Grundlage für die Praxis darstellen, Maßnahmen im Konsens umzusetzen.

Um diesen Konsens im Umgang mit Wildtieren dauerhaft zu entwickeln, wurden zahlreiche Arbeitsgruppen initiiert und/oder begleitet (AG Raufußhühner, AG Luchs und Wolf, Initiativkreis Respekt Wildtiere, Regionale Foren Großraubtiere). Über Printmedien (Broschüren, Faltblätter, Plakate), Filme, Schulungen, Exkursionen und Veranstaltungen (z. B. das alle zwei Jahre stattfindende Denzlinger Wildtierforum) wird das erlangte Wissen weitergegeben. Radio- und Filmbeiträge berichten regelmäßig von Monitoring- oder Forschungsarbeiten. In Zukunft wird zusätzlich versucht, über soziale Medien den Transfer noch weiter zu verbessern.

Zusammenfassung

Nur wenn Grundeigentum, Naturschutz, Jagd und die übrige Landnutzung an großräumigen Konzepten für den Umgang mit Wildtieren zusammenarbeiten,

können die künftigen Herausforderungen des Wildtiermanagements gemeistert werden. Solche Konzepte können nur wissenschaftsbasiert erstellt werden. Hierfür braucht es wildtierökologische Forschung und ein qualitativ ausreichendes Wildtiermonitoring. Nicht zuletzt ist es auch im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung von Bedeutung, dass Wildtiere wieder stärker in das Bewusstsein unserer Gesellschaft gelangen. Auch hierbei sind wildtierökologische Grundlagen und ihr Transfer unentbehrlich. Denn die Gefahr ist groß, dass Wildtiere nur dahingehend wahrgenommen werden, ob sie Schäden verursachen (z. B. Rothirsch) oder in ihrem Bestand bedroht sind (z. B. Auerhuhn) oder dem

Menschen gefährlich werden können (z. B. Wolf). Eine solche Reduzierung auf nur einen Aspekt ist meist interessensteuert, verfälscht die Wahrnehmung von Wildtieren und geht am notwendigen Wildtiermanagement vorbei. Erst die Zusammenschau aller menschlichen Interessen und aller Charakteristika des jeweiligen Wildtiers führt zu einer realistischen Sicht, die auch die Erlebbarkeit von und den Umgang mit Wildtieren prägen sollte. Für das Wildtiermonitoring, die wildtierökologische Forschung und deren Transfer in die Praxis gibt es viel zu tun.

Dr. Rudi Suchant,
rudi.suchant@forst.bwl.de,
leitet seit 30 Jahren den Arbeitsbereich Wildtierökologie in der Abteilung Wald und Gesellschaft.



Literaturhinweise

sowie nähere Informationen können beim Autor angefragt werden